Ein literarischer Schinderhannes.

Gestern lebte er noch, heute ist er ein toter Mann, ein moralisch toter Mann. Das Damoklesschwert der Entlarvung, das drohend seit Monaten über seinem Haupte hing, ist am Freitag vor dem Charlottenburger Schöffengericht auf Carl May herniedergesaust. Carl May, der seit Jahren als literarischer Stern ersten Grades galt, als Jugendbildner, dessen Schriften, Romane und Reiseerzählungen von Jung und Alt fast verschlungen wurden, ist als ein literarischer Schinderhannes entlarvt worden, der seit Jahren das geistige Eigentum anderer ungestraft gestohlen hat und durch diese fortgesetzten großen Täuschungen ein weltberühmter Mann, ein viel befeierter und verehrter, reicher Schriftsteller geworden ist. Wer konnte es auch glauben, daß dieser Triumphator seine angeblichen Erlebnisse, die er in so lebendigen Farben zu schildern vermochte, nie erlebt hatte, daß es Reminiszenzen aus dem Zuchthaus Waldstein waren? Die umfangreiche Zuchthausbibliothek, die dem Inhaftierten zu Gebote stand, hat auf May den entscheidenden Einfluß gehabt. In einsamer Zelle verschlang sein Wissens- und Tatendrang die dargebotene Lektüre und weckte den Nachahmungstrieb. Nach kühnem Abenteurerleben durch die harten Strafen geläutert, wandte er sich der Schriftstellerei zu, der Verherrlichung der Räuberromantik. Wie wahrheitsgetreu verstand Carl May seine Reisen und Erlebnisse zu schildern, er, der von seiner Mailänder Flucht abgesehen, vor 1900 niemals über Deutschlands Grenzen hinausgekommen war. Am Prozeßtage saß ich neben einem Dresdner Herrn, der May schon aus seinen Jugendtagen kannte und fast über jede Minute seines Lebens Auskunft gegen konnte; er versicherte mir, wie auch seine erste Frau behauptet, erst nach 1903 sei May einmal krankheitshalber nach Aegypten gereist, also zu einer Zeit, wo alle seine Reiseerzählungen längst die Runde durch die gebildete Welt gemacht hatten. Ein Streber *comme il faut*, verstand er Protestanten wie Katholiken gleich zu täuschen und hohe Persönlichkeiten für sich einzunehmen. Eine nahe Verwandte des sächsischen Königs hat ihn bis in die letzte Zeit hinein mit anderen fürstlichen Damen besucht, um in seiner eleganten Villa der Dresdner Altstadt seine Sammlungen aus exotischen Ländern zu besichtigen. Auch hier täuschte sein Schwindelgenie alle ihm Nahestehenden; was er für Mitgebrachtes und auf den angeblichen Reisen Erworbenes ausgab, das hatte er nach und nach in Berlin gekauft oder sich schenken lassen. Zweifellos ist Karl May auf literarischem Gebiete hoch begabt, nur der Mangel an eigenen Erlebnissen und die Bequemlichkeit haben ihn zum schriftstellernden Spitzbuben gemacht. Sein Erfolg liegt weniger in seinen Werken selbst, als in der großen Reklame begründet, die May mit nie rastender Energie jahrelang zu inszenieren verstand. Sein Vermögen zählt nach Hunderttausenden, seine Villa ist selbst für das vornehme Dresden eine Attraktion.

Noch immer hatte er an seinen Sturz nicht geglaubt. Voll großer Zuversicht betrat er am Dienstag mit seiner in schwarz gekleideten zweiten Frau den Gerichtssaal. Auch hierin leistete sich May etwas Ungewöhnliches: er hatte sich von seiner früheren Frau, mit der er 23 Jahre friedlich nebeneinander gelebt hatte, scheiden lassen, um die langjährige Geliebte zu freien.

Willig hatten katholische Blätter seine Erwiderungen und die Ableugnungen seines Vorlebens aufgenommen, man konnte nicht glauben, daß Carl May einstmals ein Räuber und Bandenführer gewesen war. Auch vor Gericht wollte May ausweichen, aber Rechtsanwalt Brederecke ließ nicht locker, und wohl oder übel mußte May zugeben, erhebliche Strafen erlitten zu haben, die nicht so harmloser Natur waren, wie seine Rechtfertigungsversuche in katholischen Zeitungen behaupteten. Sein Gegner Lebius hatte denn auch im Termin leichtes Spiel, und vollends spielte er den Trumpf aus, als er die Geschichte mit dem Dresdner Adreßbuch zum Besten gab. Der titelsüchtige May, dem Orden und Ehrenzeichen durch sein Vorleben versagt blieben, und nach denen er klugerweise auch nie verlangte, wollte gern seinem Namen im Adreßbuch den Doktortitel beigelegt haben, weil er behauptete, in Frankreich den Doktorgrad erlangt zu haben. Die Redaktion fragte nun bei dem Dresdener Polizeipräsidium an, und die Antwort war vernichtend für Carl May: der Polizeipräsident warnte vor May, der „ein literarischer Hochstapler und Verbrecher“ sei. May hat die Absicht, den Polizeipräsidenten von Dresden wegen dieser Auskunft zu verklagen, und man kann auf einen weiteren sehr interessanten Prozeß gefaßt sein. Dieser Umstand war wohl auch bestimmend dafür, daß das Gericht das zuerst gefällte Urteil, 15 Mark Geldstrafe oder drei Tage Haft, nach erneuter Zurückziehung umstieß und Freisprechung erfolgen ließ, weil in der inkriminierten Briefäußerung, „May sei ein geborener Verbrecher“, nach dem Verhandlungsergebnis keine Beleidigung mehr zu finden sei. Abgesehen von dem an sich prozessual seltsamen Verfahren, ein soeben „im Namen des Königs“

gefälltes Urteil, welches nur im Wege der Berufung beseitigt werden sollte, von dem irrenden Vorsitzenden selbst aufzuheben und als nicht ergangen zu betrachten, kann man darüber im Zweifel sein, ob nicht formell trotz alledem eine Beleidigung vorlag, weil die Absicht, zu beleidigen, also jemanden in den Augen seiner Mitmenschen herabzusetzen, vorlag. May will ja in die Berufungsinstanz gehen, und so werden wir noch einmal das zweifelhafte Vergnügen haben, die gestürzte Größe vor Gericht zu sehen. Aber auch der zweite Kadi wird May nicht seine einstige Größe wiedergeben, von dem hohen Piedestal seiner vermeintlichen und vorgetäuschten Kunst ist er für alle Zeiten gestürzt, und auch die gewaltige katholische Presse wird sich darin finden müssen, ihren Liebling, den Katholikenheuchler, für alle Zeiten fallen zu lassen. – Auf Mays Vorleben werden wir in der nächsten Nummer eingehend zurückkommen. – e.

Aus: Die Wahrheit, Berlin. 16.04.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juli 2018